

GASTKOMMENTAR Ludmila Seifert über die Biodiversitätsinitiative, die im Herbst zur Abstimmung kommt

Biodiversität und Baukultur

A

Seit 1900 gingen in der Schweiz 7594 Quadratkilometer an artenreichen Lebensräumen verloren – Trockenwiesen, Auen und Moore. Das entspricht fast einem Fünftel unserer gesamten Landesfläche! Ein Drittel aller Tier- und Pflanzenarten in der Schweiz gilt als bedroht oder bereits ausgestorben. 45 Prozent der Wildbienenarten existieren bei uns nicht mehr oder sind gefährdet. Die Hälfte der verbleibenden Lebensräume für Tiere und Pflanzen steht auf der Kippe. Es sind erschreckende Zahlen und Fakten, die drastisch vor Augen führen, in welchem kritischen Zustand sich unsere Artenvielfalt befindet. Schuld daran sind die Intensivierung der Landnutzung, die Bevölkerungsentwicklung sowie die stetig steigenden Wohn- und Mobilitätsansprüche.

Eine intakte Biodiversität allerdings ist kein blosses Nice-to-have, sondern das unerlässliche Fundament für unser Leben auf diesem Planeten. Der Verlust von Tieren, Pflanzen und Mikroorganismen ist entsprechend ein existenzielles Problem. Ökosystemleistungen wie Bestäubung, Bodenfruchtbarkeit, sauberes Wasser sind zentral für die Produktion und Sicherung unserer Ernährung. Eine intakte Natur schützt vor Erosion, vor Überschwemmungen bei Starkregen und ist die stärkste Verbündete sowohl bei der Verhinderung wie auch bei der Anpassung an die Folgen des Klimawandels. Natürliche Lebensräume, die eine hohe Artenvielfalt aufweisen, sind bedeutende CO₂-Speicher. Eine grössere Vielfalt von Pflanzen- und Tierarten kann auch besser auf sich ändern-



Nicht nur die Bienen sind gefährdet. Die Biodiversitätsinitiative kommt im Herbst zur Abstimmung. (Foto Tamara Defilla)

de Bedingungen durch die Erderwärmung reagieren, da unterschiedliche Strategien zur Anpassung entwickelt werden. Sie ermöglicht es Ökosystemen, sich schneller zu regenerieren und erhöht deren Resilienz.

Obwohl unsere Artenvielfalt bereits heute deutlich unter dem für die langfristige Sicherung notwendigen Mass liegt, bauen Behörden und Politik den

Natur- und Landschaftsschutz immer weiter zugunsten von kurzfristigen Nutzungsinteressen ab. Um dieser fatalen Entwicklung entgegenzuwirken, wurde vor vier Jahren die eidgenössische Volksinitiative «Für die Zukunft unserer Natur und Landschaft» lanciert. Sie zielt auf die rasche Erhaltung der noch bestehenden Naturwerte unseres Landes und die Wiederherstellung prioritärer Ökosysteme ab. Dem Trägerverein dieser sogenannten Biodiversitätsinitiative gehört neben den einschlägigen Umweltverbänden auch

der Heimatschutz an, ein Verein, dessen Augenmerk hauptsächlich der Baukultur gilt. Man mag sich fragen, was denn Baukultur mit der Förderung von Biodiversität zu tun hat. Sehr viel, wenn man Baukultur nicht auf ästhetische Fragen reduziert, sondern als einen ganzheitlichen Ansatz zur Gestaltung unseres Lebensraums begreift, der ökonomische, soziale, kulturelle und ökologische Aspekte vereint. So hebt auch die Erklärung von Davos 2018, jenes bedeutsame baukulturelle Manifest, dem sich die Schweiz verpflichtet hat, den engen Zusammenhang zwischen Baukultur und der Bewältigung der Biodiversitätskrise hervor: «Hohe Baukultur schont die Umwelt. Sie unterstützt den nachhaltigen Verkehr und eine verantwortungsbewusste Bodennutzung, vermehrt die städtischen Grünflächen und trägt zu

Gesundheit und Biodiversität bei.» Baukultur heisst eben auch, die Biodiversität bei allen Planungs- und Bauprozessen miteinzubeziehen und sie durch Schaffung vernetzter und wertvoller Grün- und Freiflächen sowie eine Minimierung der Bodenversiegelung zu fördern.

Zurück zur Biodiversitätsinitiative. Über sie wird am 22. September dieses Jahres abgestimmt. Ein Ja zur Initiative ist ein Ja zum Schutz unserer zentralen Lebensgrundlagen. Und für eine enklautagliche Welt.

LUDMILA SEIFERT ist Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes, der führenden Non-Profit-Organisation für Baukultur im Kanton. Nähere Informationen zur Biodiversitätsinitiative unter: www.biodiversitaetsinitiative.ch



«Eine intakte Biodiversität ist das unerlässliche Fundament für unser Leben.»

GASTKOMMENTAR Reto Küng über das WEF als unbezahlbare Tourismuswerbung für die Davos und die Schweiz.

Die internationale Branding-Lokomotive

H

Haben Sie «Davos 1917» gesehen? Als alter Kinofan muss ich zugeben: Die Kraft der Bilder ist sensationell. Oder wie es die «Süddeutsche» fast neidvoll vermerkte: beste Tourismuswerbung für die Schweiz. Die Berge als Sehnsuchtsort. Kehrt man von 1917 die zwei letzten Ziffern um, wird daraus 1971. «Davos 1971» markierte den Start des Weltwirtschaftsforums (WEF). Über 50-mal haben sich die «Global Leaders» inzwischen in Davos versammelt. In diesem Jahr 2800 Teilnehmende. Darunter 800 CEOs, 60 Regierungschefs und 200 weitere Regierungsmitglieder. Über 400 internationale Medienschaffende waren dabei. Die CBS nannte ihre Sondereditionen in den USA schlicht «Davos 2024». Während des Januars wird auf Google weltweit viermal mehr nach Davos als nach dem WEF gesucht.

Warum ich so mit Zahlen um mich werfe? Weil «Davos 2024» eine unbezahlbare Tourismuswerbung für die Schweiz und Davos ist. Der HCD ist die nationale Branding-Lokomotive für Davos. Das

WEF ist die Internationale. Und was für eine. Mit den Hunderten Millionen Franken an Mitglieds- und Teilnahmegebühren von Unternehmen finanziert das WEF gemäss «NZZ» nicht nur das Davoser Jahrestreffen, sondern betreibt mit seinen 800 Mitarbeitenden Standorte von Mumbai bis San Francisco. Davos ist dank dem WEF eine Weltmarke. Graubünden hat nur noch zwei weitere: St. Moritz und den Glacier-Express.

Ja – ich bin ein Befürworter des WEF und stehe dazu. Nebst dem Werbeeffekt löst das WEF gemäss der Uni St. Gallen (HSG) in der Schweiz jährlich 100 Millio-

nen Umsätze aus – zwei Drittel davon in Davos selbst. Die Steuereinnahmen der öffentlichen Hand liegen bei etwa zehn Millionen. So hoch ist auch das Kostendach für die ausserordentlichen Sicherheitskosten. Das WEF ist also bestes Marketing und finanziell höchst lukrativ.

Kritiker sehen im WEF ein Vehikel für die globale Elite, die sich in Davos nicht nur die Kehlen, sondern auch die Taschen füllen. Es werden mangelnde Resultate zu Fragen wie der Klimaerwärmung beklagt. Ich sehe es anders: In diesen brutalen Krisenzeiten ist es wichtiger denn je, miteinander

zu sprechen. Konzentriert in wenigen Tagen auf dem Berg, nicht nur virtuell. Auch für die politische Profilierung der Schweiz bietet das WEF eine wichtige Plattform. Was möglich ist, hat das diesjährige WEF gezeigt. Natürlich sind die 1000 zusätzlichen Flugbewegungen für das WEF kein Klacks. Gemäss Greenpeace entspricht dies dem CO₂-Ausstoss von 260 000 Autos in einer ganzen Woche. Das klingt nach viel. Es sind aber lediglich 0,08 Prozent des jährlichen CO₂-Ausstosses von Autos in der Schweiz. Und wie viele Flugbewegungen wären wohl nötig, wenn alle globa-

len Meetings bilateral vor Ort abgehalten würden?

Das Davoser Manifest von 1973 proklamierte bereits, dass die Managerinnen und Manager nicht nur den Aktionärinnen und Aktionären, sondern auch der Gesellschaft verpflichtet sind. Ob des Globalisierungswahns mag man diesen Grundsatz nicht immer konsequent befolgt haben. Und auch den 86-jährigen WEF-Gründer Klaus Schwab kann man als zu greise und abgehoben wahrnehmen. Das WEF kümmert sich jedoch beharrlich auch um Themen wie Gleichstellung, Pandemien, Klimaerwärmung und viele mehr. Es engagiert sich ebenso für den verantwortungsvollen Umgang mit neuen Technologien wie künstlicher Intelligenz. Regelmässig werden Forschungsergebnisse veröffentlicht, kontrovers diskutiert und Lösungen vorgeschlagen.

Die Einheimischen und Zweiteimischen flüchten vom WEF aus Davos. Apropos Taschen füllen: Ein Ladenlokal bringt gemäss «NZZ» während dem WEF das Dreifache der Jahresmiete als Einnahme. Eine einfache Dreizimmerwohnung im Zentrum kostet 12 000 Franken Wochenmiete. Für Luxuswohnungen werden 35 000 bis 95 000 Franken bezahlt. Davos 2024 hatte zu viele Schmarotzer. Und die gefährden das WEF in unseren Bergen.

RETO KÜNG ist Inhaber der Agentur Küng Pluskom für Strategien, Projektentwicklung und Kommunikation in Chur (www.pluskom.ch).



Davos ist dank dem WEF eine Weltmarke. Graubünden hat nach Meinung des Autors nur noch zwei weitere: St. Moritz und den Glacier-Express. (Foto Peter de Jong)